

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 11 (1924)
Heft: 10

Artikel: Die neue Wohnung
Autor: Taut, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So sind wir wieder an den Punkt gekommen, von dem wir ausgingen, und es ist jetzt an uns, eine Antwort auf die gestellte Frage zu suchen: *Hat das Handwerk unter diesen Umständen noch eine Existenzberechtigung?*

Wenn das Handwerk sich damit begnügt, bestenfalls sich gegen die Konkurrenz der gut eingerichteten Fabriken zu halten, dann dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis Werkstatt und Fabrik zwei Namen für eine Sache sind, das heisst, bis das Handwerk in der Industrie aufgegangen ist. Auf dem Gebiet der Arbeitstechnik stellt die Industrie die jüngere und entwickeltere Form dar, und im Wettstreit mit dieser wird das Handwerk stets den kürzeren ziehen. Will das Handwerk sich erhalten, so muss es sich auf seine Eigenart besinnen, auf das, was es von der Industrie unterscheidet. Ist das Wesen und die Kraft der Industrie die Arbeitsteilung, die «Entpersönlichung» der Arbeit, so muss es das Bestreben des Handwerkers sein, in höchst persönlicher Weise zu gestalten. Er hebe die Arbeitsteilung zwischen geistiger und materieller Produktion auf, er entwerfe selbst die Arbeiten, die er ausführt!

Was diese Forderung alles in sich schliesst, können wir hier nur andeuten. Das «Architekten-Möbel», dessen Herstellung zurzeit der Stolz des guten Handwerkers ist, wollen wir ausschliesslich der Industrie vorbehalten. Es mag noch so vorzüglich sein (und es stellt heute gewiss das beste dar, was wir haben), dem Geist des Handwerks läuft es durchaus zuwider. Der Handwerker sei sein eigener Architekt. Freilich bedeutet das für den Stand, wie er heute ist, eine ungeheure Aufgabe. Nicht nur gilt es, zu der technischen hinzu eine künstlerische Ausbildung zu erwerben, sondern vor allem werden künstlerische Fähigkeiten vorausgesetzt. Das lässt sich von heute auf morgen nicht erreichen. Es wird die Aufgabe der kommenden Generation sein, diesen Weg zu beschreiten und Auslese zu halten.

Haben wir erst einmal wieder einen Stamm von Handwerkern, die wirklich Künstler sind (wir meinen nicht Virtuosen ihres Fachs), dann wird das Handwerk sich nicht nur neben der Industrie halten können, sondern es wird auf unser gewerbliches Schaffen eine höchst segensreiche Wirkung ausüben als der erwünschte Pionier für eine neue formale Kultur.

Adolph Bernays.

DIE NEUE WOHNUNG

Vorbemerkung der Redaktion. Bruno Taut, der durch seine Tätigkeit als Stadtbaumeister von Magdeburg bekannte und vielumstrittene Architekt, hat kürzlich im *Verlag Klinkhardt & Biermann in Leipzig* unter dem Titel „Die neue Wohnung“ ein Büchlein herausgegeben, das in program-matischer Form für die absolute Vereinfachung im Hausbau und in der Wohnungseinrichtung plädiert. Er wendet sich vor allem an die Frauen, denen er eine bestimmende Rolle in dieser neuen Bewegung zuschreibt. Wir geben im folgenden aus dem Kapitel „Die neue Bewegung“ eine kurze Textprobe, in welcher der Verfasser seine Meinung über das moderne „Kunstgewerbe“ ausspricht.

I.

Die neue Bewegung, die wir der «Gewaltigen Bewegung» seit dem Aufkommen des Kunstgewerbes in den 50 er, 60 er Jahren gegenüberstellen wollen, kennt nichts, was dem Raum seine Eigenschaft als Raum nimmt, lässt also danach fast alles fort, was die Kunst-

gewerbezeit herbeigeführt hat: Gardinen, Stores, Uebergardinen, also Vorhänge, die über den Zweck des Vorhanges an Menge und Umfang hinausgehen, ferner alles, was die Wand in ihrer Eigenschaft vernichtet, wie in der Hauptsache Bilder, Spiegel und plastischer oder sonstiger angeschraubter oder aufgesetzter Schmuck. Die Tapete mit ihrer Borte wird sehr kritisch angesehen, einmal weil es barbarisch ist, ein Muster willkürlich abzuschneiden, was bei der Tapetenkleberei nicht zu vermeiden ist, und sodann, weil jede Wand im Raum zum Licht, zur Tür und auch sonst nach ihrem Aufbau eine verschiedene Bestimmung hat, die ein schematisches Herumkleben der gleichen Tapete und der gleichen Borte ausschliesst. Die übliche Tapete mit der weissen Decke über der Borte tritt etwa so auf, als wäre sie ein ringsherumlaufender Zaun; dass das hineinschneidende Fenster, die Tür und dergleichen sie zerstört, wird uns erst heute klar. Sehr sonderbar ist noch das Vorstellen von grossen und kleinen Kastenmöbeln vor eine reiche Tapetenmusterung. Wenn solche Möbel nicht zu vermeiden sind, so liegt es nahe, die Wand in Verbindung mit ihnen auszubilden, da sie ja wegen ihrer Unbeweglichkeit ein Teil von ihr sind (entartete Wandschränke). Bei den Möbeln wird jede Verzierung abgelehnt, jede Profilierung, die nicht aus der Funktion des Möbels, seiner Bestimmung abgeleitet ist. Das Ornament wird mit grösster Vorsicht betrachtet, man kann sagen: mit Ehrfurcht, weil wir heute wissen, dass die Ornamentik Symbolsprache sein muss, in gewissem Sinne eine heilige Schrift. Diese lässt sich nicht ersinnen und erfinden, sondern sie ist immer die Schöpfung der menschlichen Gemeinschaft, die sich im Ornament eine allgemeingültige und allgemeinverständliche Sprache schafft. Die überlieferten Symbole sind für uns auf ein winziges Minimum von Verständlichkeit zusammengeschrunpft; es wird vielleicht nicht allzulange dauern, bis sich neue Symbolzeichen bilden. Das Wesen der Maschine, die Industrie ist schon in gewissen Zeichen (Fabrikmarke u. a.) ausgedrückt — man darf bei diesen Dingen aber nicht drängen, sondern muss ihnen den Boden bereiten, weil sie von Stellen auftauchen, von denen man sie gewöhnlich nicht erwartet. Daher ist für uns heute der anständigste Zustand unserer Umgebung die vollkommene Klarheit und Fleckenlosigkeit; denn beispielsweise ist ein auf ein Kissen gesticktes Ornament, mag es noch so künstlerisch und sorgfältig ausgeführt sein, vorläufig nur ein blosser Fleck, der sich eigentlich von selbst abwischt, da mit diesem Zeichen für uns nichts auch nur über den kürzesten Moment hinaus Bleibendes ausgedrückt wird, ganz abgesehen von der Frage, ob überhaupt ein Kissen oder ein Pantoffel oder ein Teewärmer oder Decken und Deckchen für Tische und Tischchen der geeignete Platz für eine wirkliche Symbolik sind. Die Handarbeiten des Stickens, Häkelns mit all den tausend nervenruinierenden Abarten sind nicht bloss überflüssig, sondern angesichts der sauberen maschinellen Produkte oft sogar von geringerem Wert als diese, soweit diese nicht im Sinne der Kunstindustrie das Handwerk nachahmen. Handgewebte Stoffe und dergleichen sind hierbei nicht zu Handarbeiten zu rechnen, da sie eine Angelegenheit des Gewerbes darstellen; über die Vorzüge handgewebter Stoffe vor den maschinellen ist natürlich nicht zu streiten. Das Gleiche lässt sich auf viele andere Betätigungen von Kindern und jungen Mädchen anwenden, auf die Schnitz-, Laubsäge-, Kleb-, Flecht-, Malarbeiten usw., die alle nichts weiter als atavistische Spielereien sind und dazu noch das Gerümpel des Haushalts vergrössern. Das Gleiche gilt auch von dem disziplinlosen Anwachsen des Kinderspielzeuges, das mit gutem Grund einen Hauptträger der Hausfrau bildet. Man sollte die Kinder durch Belohnung mit einem neuen Spielzeug selber dazu bringen, jährlich die Hälfte des alten selbst zu beseitigen. Das bei diesem Punkt vielleicht getroffene Mutterherz mag bedenken, dass die Mutter die Kinder von einem höheren Gesichtspunkt aus als dem des Weinens über eine alte verbrannte oder verschenkte Puppe zu mancherlei zwingen muss, was den Kindern auch nicht sofort gefällt, z. B. das tägliche Waschen. Und Aufräumen ist nichts anderes als eine andere Form der Reinigung.



ABB. 6 SCHRANK IN EINEM HERRENZIMMER (s. Abb. 7) Entworfen von Hans Hofmann,
ausgeführt von Knuchel & Kahl Phot. Meiner

II.

In dem Kapitel «Die Idealwohnung» fasst Bruno Taut seine Ideen so zusammen:

An der Spitze steht keine einzelne Eigenschaft der Wohnung, sondern die Gesamtheit aller ihrer Eigenschaften. Es muss ein Organismus erreicht werden, der die absolut korrespondierende Hülle des heutigen Menschen in seinen fruchtbaren Eigenschaften ist, sie ist also darin der Kleidung verwandt, sozusagen ihre Erweiterung. Die Fruchtbarkeit des Menschen, sein Schöpfungstum, nicht bloss des Einzelnen, sondern gerade auch der Gesamtheit, liegt wie immer in der Umgestaltung der Dinge. Für diese Umgestaltung in unseren Tagen sind sichtbare Zeichen alle Erscheinungen, welche es früher, teils sogar vor kurzem nicht gab, also im wesentlichen die Schöpfungen der Industrie. Sie haben unser heutiges Leben umgebildet und werden auch die Wohnung umbilden. Deutlich wird dies bei der Betrachtung der Verkehrsmittel, des Autos, Flugzeugs, Motorboots, der Ozeandampfer und der Bahnen sowie bei der lebendigen Erfassung der umwälzenden und zu unserem unentbehrlichen Besitz gewordenen Erfindungen, der Telegraphie, der Telephonie, des Funkverkehrs, der Elektrizität, aller Verwendungen des Motors, zu denen neuerdings die verstärkte Ausnutzung der Wasser- und Windkraft hinzutritt, sowie des Herdes nach dem Prinzip der Kochkiste, der neueren Heizung und dergleichen. Die neuen Materialien, welche gar nicht mehr handwerklich, sondern rein industriell verarbeitet werden, haben mit allen neuen



ABB. 7 HERRENZIMMER IN ULMENMASER Entworfen von Hans Hofmann. Architekt, Zürich,
ausgeführt von Knuchel & Kahl, Zürich Phot. Meiner, Zürich

Apparaten, welche man teils vor 20, teils sogar vor 10 Jahren noch nicht ahnte, unser Leben durchsetzt und sind auch bis in die Wohnung hineingesickert, die ihnen bisher den schwersten Verteidigungswall entgegengesetzt hatte. Dieser Wall ist durchlöchert, teils zusammengestürzt und der Schutt muss weggeräumt werden, oder noch besser: man verlässt die Ruine und begibt sich auf freies Land.

Die Idealwohnung hat also ebenso wenig mit Aesthetik etwas zu tun wie die vorhergenannten Dinge; sie hat aber auch ebenso viel damit zu tun wie diese Dinge. Das Gleiche gilt für alles Praktische; auch dieses ist entweder gar nicht da oder es ist in Vollendung da, so dass es zugleich mehr ist als praktisch, d. h. auch ästhetisch und ethisch. Die Haushaltsarbeit muss in solchem Organismus zur Freude werden statt zur Last. Das ist möglich; denn jede Arbeit wird zur Freude, die sich organisch disponieren lässt und deren Enderfolg deshalb in jeder Einzelleistung eingeschlossen ist. Wie das Gehäuse sich daraus gestaltet, ist in der Entwicklungslinie in den vorigen Abschnitten gekennzeichnet worden, und es ergibt sich daraus, dass Lichtheit, Klarheit, Uebersichtlichkeit, Freiheit von jeglichem Ballast, von jeglichem Museumscharakter, von jeder Muffigkeit die erste Voraussetzung für die Arbeitsfreudigkeit der Frau ist. Jetzt kann sie ebenso disponieren wie der Mann in seinem Beruf und jetzt kann sie damit schöpferisch werden. Welche eminenten Aufgaben für sie allein im Aufräumen, nicht bloss materiell, sondern gerade ideell und gefühlsmässig vorliegen, ist ebenfalls behandelt.

Bruno Taut.